Zeitschrift: Schutz und Wehr : Zeitschrift der Gesamtverteidigung = revue pour les problèmes relatifs à la défense intégrale = rivista della difesa integrale

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 35 (1969)

Heft: 11-12

Artikel: Ernährung der Bevölkerung in Notzeiten

Autor: H.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-364424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

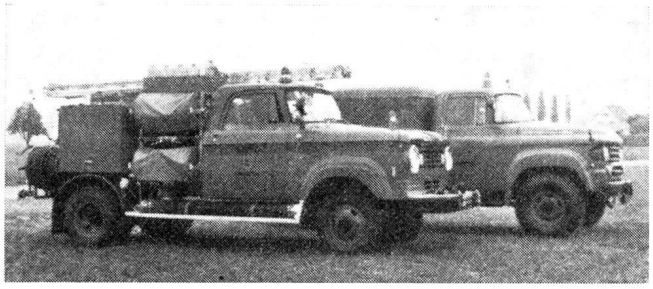
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

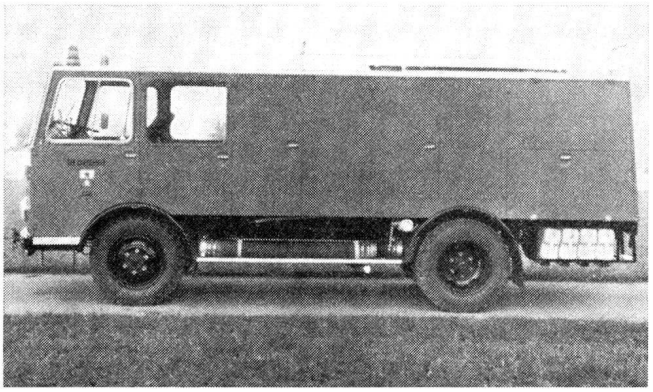
Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mowag-Tanklöschfahrzeuge W 300 + W 500

Die Wichtigkeit, sofort nach Brandausbruch den Kampf gegen das Feuer aufzunehmen, und zwar ohne Zeitverlust durch Leitungsbau ist bei den Fachleuten erkannt worden. Aus dieser Erfahrung heraus hat die Firma Mowag die leistungsstarken Tanklöschfahrzeuge entwickelt. Wie alle Mowag-Feuerwehrwagen sind auch diese Modelle mit dem 210-PS-Benzinmotor ausgerüstet. Die vom SFV typengeprüften Pumpen liefern Spitzenleistungen von 5000 l/min.





Mowag-Oelwehrfahrzeug W 200

Das speziell für Oelwehr-Stützpunkte konzipierte Fahrzeug ist geräumig genug, um das notwendige, umfangreiche Oelwehrmaterial übersichtlich und

gut zugänglich lagern zu können. Der einfach gehaltene Aufbau ermöglicht es, diesen Typ (ebenfalls Allrad- und 210-PS-Motor) zu einem sehr vorteilhaften Preis abzugeben.

Mowag-Zivilschutz-Fahrzeug 4x4

Mit dem Ausbau der Zivilschutzorganisation wurden auch Forderungen nach eigenen Fahrzeugen gestellt. Der allradgetriebene Pikett-Mannschafts- und Gerätewagen hat sich im Einsatz hervorragend bewährt. Der durch zwei halbhohe Türen zugängliche Führerraum weist zwei Sitze auf, für Fahrer und Mitfahrer. Die zweiteilige Motorhaube ist gegen Lärm und Wärme gut isoliert. Mannschaftsraum: Länge 3500 mm, Breite zwischen den seitlichen Kasten 840 mm. Die Wände des mit Blechdach versehenen Kastens sind mit hochrollbaren Blachen bedeckt. Auf beiden Seiten der Ladefläche ist eine Sitzbank aus Holz in der Längsrichtung angebracht. Die Sitzbänke sind als Deckel zum Materialraum ausgebildet. Beidseits hinter und vor der Hinterachse befindet sich ein durch Klapptüren zugänglicher Materialraum. (Abbildung siehe Titelseite).

Ernährung der Bevölkerung in Notzeiten

H. A. Im Rahmen der Internationalen Fachmesse für Gemeinschaftsverpflegung, Hotellerie, Gastgewerbe und Bäderbau in den Hallen der Muba in Basel beteiligte sich auch der Zivilschutz mit einer Sonderschau, welche die Verpflegung im Zivilschutz und die Bedeutung des Wasservorrates zeigte. Die Veranstaltung ist dem Basler Bund für Zivilschutz zu danken, der in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Zivilschutz, dem Delegierten für wirtschaftliche Kriegsvorsorge und dem Schweizerischen Bund für Zivilschutz seit Jahren alle Möglichkeiten ergreift, um sinnvoll aufklärend für den Zivilschutz zu werben. Diese Bestrebungen, Ausdruck der schöpferischen Kraft und Initiative ausserhalb der Verwaltung, die immer gut ankommt, verdient auch in Zukunft volle Unterstützung.

Die Ausstellung ergänzend, wurde am Dienstag, dem 18. November, ein Symposium über die Ernährung der Bevölkerung in Notzeiten durchgeführt, zu dem aus dem In- und Ausland 260 Teilnehmer erschienen. Begrüsst durch den Zentralpräsidenten des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz, Nationalrat Dr. Leo Schürmann, der die Bedeutung des Themas im Rahmen der Gesamtverteidigung unterstrich, befassten sich drei ausgewiesene Fachreferenten mit den Teilgebieten dieses heute noch nicht mit Zufriedenheit gelösten Problems.

Die Versorgungsprobleme in Notzeiten

Dieses Thema wurde vom Stellvertreter des Delegierten für wirtschaftliche Kriegsvorsorge, Dr. Dieter Steinmann, eingehend zur Darstellung gebracht. Zusammenfassend führte der Referent folgendes aus:

«Die Versorgung der Bevölkerung in Notzeiten wirft Probleme auf, mit denen man sich in Friedenszeiten nicht gerne auseinandersetzen mag. Nachdem die Zeitungen heute schon täglich über Kriege, Katastrophen oder Revolutionen und Streiks berichten,

will man sich nicht auch noch mit den möglichen Auswirkungen allfälliger Ereignisse auf die eigene Versorgung befassen. Diese Einstellung ist verständlich; sie hat jedoch zur Folge, dass man das, was man zur eigenen Sicherheit in ruhigen Zeiten vorkehren könnte, vernachlässigt. Vieles, das man heute veranlassen sollte, wird man im Ernstfall nicht mehr nachholen können. Es ist deshalb Pflicht der Behörden, auf diese Probleme und die zu treffenden Massnahmen hinzuweisen.

Die Schweiz gilt als Land, das ausserordentlich viel für die Sicherung der Versorgung von Volk und Armee unternommen hat. Wir haben eine ausgedehnte Pflichtlagerhaltung aufgebaut und diese Lager so gut wie möglich über das ganze Land verteilt. Und doch müssen wir uns fragen, ob dies genügt. Müssen wir im Ernstfall nicht damit rechnen, dass die Millionen von Transporten, die täglich ausgeführt werden, durch Krieg und Katastrophen jäh unterbrochen werden könnten, dass Gemeinden und Talschaften vom Verkehr abgeschnitten, plötzlich auf sich selber angewiesen sein könnten? Genügt es, in jeder Landesgegend Depots zu besitzen? Sollte nicht jede Gemeinde über ausreichende Notvorräte verfügen? Braucht nicht jeder Schutzraum eine Notreserve, damit man bei Bedarf darin überhaupt leben kann? Und was passiert im Falle einer weiträumigen Verstrahlung oder Verseuchung, kann die Versorgung rasch genug wieder hergestellt werden?

Diese Fragen zwingen uns nicht nur zu Antworten; sie veranlassen uns zu vorsorglichen Vorkehren, die im Frieden in aller Ruhe zu treffen sind. Die Versicherung kann man auch nicht erst auf dem Unfallplatz abschliessen. Nun ist es allerdings viel leichter, eine Versicherung abzuschliessen, als sich gegen die Gefahren von Notzeiten zu schützen. Wir wissen schon lange, dass die Schutzräume mit Notvorräten ausgerüstet sein müssen, dass in jeder Gemeinde Notvorräte in geschützten Lagerräumen liegen sollten. Mit der Anschaffung und Einlagerung ist es aber nicht getan. Die Vorräte müssen ausgewechselt und durch frische Ware ersetzt werden. Dies lässt sich indessen gar nicht so leicht verwirklichen. Es ist heute undenkbar, dass der Handel in jeder Gemeinde Depots unterhalten könnte. Dazu fehlen nicht nur die Lagerräume, sondern namentlich auch die Arbeitskräfte. Der Nachschub des Grosshandels wäre kaum mehr zu bewältigen. Man wird deshalb die Vorräte des Detailhandels erst bei Beginn einer Kriegswirtschaft ausreichend ergänzen können. Doch wissen wir nicht, ob die Zeit hiezu ausreichen wird.

Die Lebensmittelvorräte in den privaten Schutzräumen müssen durch die Haushaltungen eingelagert und unterhalten werden. Sie sind so zu gestalten, dass sie auch bei Sauerstoff- und Energiemangel verwendet, d. h. wenn notwendig, kalt genossen werden können. Die Haushaltungen sollten in der Lage sein, zweckentsprechende Schutzraumvorräte aus Konserven bereitzustellen und laufend auszuwechseln. Schwieriger gestaltet sich dagegen die Vorratshaltung in den öffentlichen Schutzräumen, weil der Umsatz der erforderlichen Konserven im Frieden kaum gewährleistet werden kann. Soweit in den Schutzräumen auch bei Stromunterbruch gekocht werden kann, käme die Einlagerung von Stapellebensmitteln in Frage. Dies setzt jedoch voraus, dass für die Auswechslung der Vorräte Lieferanten oder Anstalten gefunden werden. In grösseren Städten erscheint dies nicht ausgeschlossen. Für die meisten Gemeinden dürfte eine solche Lösung aber kaum gangbar sein. Wir prüfen deshalb — wie vielfach im Ausland — die Einführung eines konzentrierten, lange haltbaren Notvorrats. Da die verlängerte Haltbarkeit durch eine spezielle, für den täglichen Konsum weniger geeignete Zusammensetzung der Produkte erkauft werden muss, wird man die gelagerten Produkte nach Ablauf der Haltefrist kaum mehr verwenden können. Es ist deshalb verständlich, dass den Gemeinden als Träger der öffentlichen Schutzräume nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten und Kosten erwachsen werden.

Zusammen mit dem Zivilschutz lässt sich die Versorgung der Bevölkerung, welche die Schutzräume bei Gefahr vorsorglich aufsucht, schon bewerkstelligen. Schwieriger würde sich dagegen der Uebergang von der Notversorgung nach Katastrophenfällen zu einer normalen Versorgung mit frischen Lebensmitteln gestalten. Es könnten Tage oder sogar Wochen verstreichen, bis genügend frische Waren erhältlich wären. Die Gemeinden sollten für diese Uebergangszeit über Notvorräte verfügen, die in geschützten Lagerräumen bereitgehalten werden. Da die Frischerhaltung solcher Vorräte im Frieden fast nicht zu bewältigen sein wird, muss man voraussichtlich auch hier auf lange haltbare Konzentrate ausweichen, obschon die Auswechslungsschwierigkeiten dadurch nicht vollständig beseitigt werden. Man kann sich deshalb fragen, ob überhaupt soweit gegangen werden soll, oder ob man sich nicht besser mit regionalen Depots, die einige Gemeinden zusammenfassen, begnügen will. Vielleicht wäre der Handel in der Lage, regionale Depots auszuwechseln.

Diese schwer zu lösenden Probleme der Frischerhaltung der Notreserven sind der Grund, weshalb dieser Teil der Vorsorge bisher noch nicht verwirklicht werden konnte. Die extreme Rationalisierung aller Lebensbereiche erschwert uns eine vernünftige Kriegsvorsorge ausserordentlich stark. Und doch müssen wir zu vernünftigen Lösungen gelangen, ohne das Rad der wirtschaftlichen Entwicklung bremsen zu müssen. Nicht nur die Armee, jeder einzelne, das Volksganze muss in der Lage sein, im Ernstfall durchhalten zu können. Dazu braucht es aber das Verständnis und die Mithilfe aller.»

Ueberleben nach einer atomaren Verseuchung

Der Direktor des Instituts für Ernährungsforschung in Rüschlikon ZH, Prof. Dr. J. C. Somogyi, ergänzte die Ausführungen von Dr. Dieter Steinmann, um in seinem Referat auf die sich stellenden Probleme der Zusammensetzung der Nahrung einzugehen und vom Notvorrat im Atomzeitalter zu sprechen. Zusammengefasst führte der Referent dazu folgendes aus:

«Im Zusammenhang mit der Ernährung der Bevölkerung in Notzeiten stellen sich Probleme verschiedener Art. Eines dieser Probleme ist die Gestaltung der Ernährung, wenn infolge Kriegsausbruches oder internationaler Verwicklungen der Zustrom lebenswichtiger Güter unterbrochen wird. In Zusammenarbeit zwischen Behörden, Ernährungsphysiologen, Agrikulturwissenschaftern und Nationalökonomen wird auf Grund statistischer Unterlagen vorausge-

plant, welche Menge an Energieträgern (Eiweisse, Fette, Kohlenhydrate) und an Schutzstoffen (Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente) der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden kann, um eine unter den gegebenen Umständen bestmöglichste Versorgung — besonders an lebenswichtigen Nahrungsstoffen — sicherzustellen. In diesen Fragenkreis gehört auch die zweckmässige Zusammensetzung und Lagerung des sogenannten «normalen» Haushaltnotvorrates, der, wie bekannt, eine erste Ueberbrückung zwischen Friedens- und Kriegswirtschaft ermöglichen soll und eine Sicherung ist, falls Import wichtiger Waren in Stockung geraten oder ausfallen. Wenn auch der Inhalt eines solchen Notvorrates in verschiedenen Ländern etwas variiert, über seine prinzipielle Zusammensetzung bestehen keine wesentlichen Unterschiede. Dieser enthält allgemein Nahrungsmittel mit hohem Kaloriengehalt, die gekocht werden müssen oder zur Zubereitung von Speisen notwendig sind. Die Zusammensetzung des schweizerischen Haushalt-Notvorrates, der sich während 30 Jahren bewährte, ist bekannt und bedarf nur einiger zeitgemässer Ergänzungen. Dagegen muss seine Lagerungsweise in Zeiten des Atomalters neu gestaltet werden, auf welche wichtige Frage noch später eingegangen wird.

Ganz anderer Art ist der Notvorrat, welcher für Krisenzeiten bestimmt ist und dem einzelnen das Ueberleben bei einer Katastrophe ermöglichen soll. Dieser wird darum Krisen- oder Katastrophenvorrat genannt. Seine Zusammensetzung ist verschieden, je nach Verwendungszweck, d. h. ob er für Menschen, die von einer Naturkatastrophe, z. B. einer Ueberschwemmung betroffen wurden, oder nach Unglücksfällen in den Bergen, am Meer usw. vorgesehen ist. Der sogenannte «Notvorrat im Atomzeitalter», welcher in Privat- oder Gemeinschaftsschutzräumen gelagert wird, gehört auch zu dieser Gruppe. Er soll aus Nahrungsmitteln bestehen, die ohne oder mit wenig Zubereitung, notfalls sogar kalt, verzehrt werden können, einen hohen Nährwert aufweisen und den Wasserhaushalt des menschlichen Organismus günstig beeinflussen. Ferner sollten die Produkte wenig Platz beanspruchen, leicht stapelbar und mindestens fünf Jahre lagerfähig sein. Die Vorstellungen über die Zusammensetzung des Vorrates, besonders für die öffentlichen Schutzräume, differieren in verschiedenen Ländern in grossem Masse. Nach der einen Ansicht soll ein mit Eiweissen, Vitaminen und Mineralstoffen angereichertes Bisquit (Keks) und Wasser genügen. Andere sind der Meinung, dass leicht zubereitbare, möglichst konzentrierte Nahrungsprodukte und aus psychologischen Gründen sogar Sofortkaffee und -tee eingelagert werden sollte. Anhand von Beispielen werden die Vor- und Nachteile verschiedener Konzepte sowie die Zusammensetzung des Vorrates in Privatschutzräumen besprochen. Es wird auf die grosse Bedeutung der Trinkwasserversorgung hingewiesen und daran erinnert, dass der Mensch zwar einige Wochen ohne Essen, jedoch nur wenige Tage ohne Wasser existieren kann. Ueberleben nach einer atomaren Verseuchung ist nur dann möglich, wenn nach der Rückkehr aus den Schutzräumen unverseuchte Nahrungsmittel zur Verfügung stehen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn der «normale» Haushaltsvorrat anders als bis anhin verpackt bzw. gelagert wird. Eine Lösung für eine solche Lagerung wird vorgeschlagen.»

Verpflegung im Zivilschutz

Besondere Beachtung verdiente das Referat von Fritz Glaus, Unterabteilungschef im Bundesamt für Zivilschutz, über die Verpflegung im Zivilschutz und die Hinweise darauf, wie diese Probleme im Rahmen der gegenwärtig in Bearbeitung befindlichen Studie über die Konzeption des Zivilschutzes in der Schweiz gelöst werden können. Dieses Neuüberdenken der Konzeption trägt den Entwicklungen und Erkenntnissen Rechnung, die in den letzten Jahren in der Bedrohungslage der Schweiz eingetreten sind und die auch zu einer ersten Revision der gesetzlichen Grundlagen führen könnten. Unterabteilungschef Glaus führte dazu im wesentlichen folgendes aus: «Es wird viel über umfassende oder totale Landesverteidigung geredet und geschrieben. Für zu viele ist sie — leider — noch nicht mehr als ein leichthin gebrauchtes Schlagwort. Vorerst geht es darum, nicht nur unserem Willen, sondern auch unserem Können zur Selbstbehauptung eine gleichmässig tragende Konstruktion zu geben. Kein Gegner würde Divisionen gegen uns ins Feuer führen, wenn er mit genügender Wahrscheinlichkeit annehmen könnte, mit andern Mitteln den Zusammenbruch unserer Zivilbevölkerung in einer für ihn annehmbaren Zeitspanne herbeizuführen. Es geht um die Glaubwürdigkeit des Wollens und um die Ausgewogenheit des Könnens unserer Selbstbehauptung. Das Bundesgesetz von 1962 stellt dem Zivilschutz neben Schutz- und Rettungs- auch wichtige Betreuungsaufgaben. Eines ihrer wesentlichen Teilgebiete ist die Versorgung, welche auch die Verpflegung umfasst.
Die Ausgangslage ist für die Verantwortlichen unerfreulich.

Sie ergibt sich aus zwei Komponenten:

1. Bedrohungsbild Ende der sechziger Jahre
— Möglicher Einsatz von Atomwaffen, chemischen oder biologischen Kampfmitteln, die alle von grossräumiger Wirkung sind.
2. Erhöhte Schadenempfindlichkeit der Bevölkerung
— Zunehmende Ballung unserer Bevölkerung in grossen Agglomerationen.
— Zunehmend hohe Bevölkerungsdichte im Mittelland als dem wahrscheinlichen militärischen Hauptoperationsraum.
— Vermehrte Zentralisierung der Produktion lebenswichtiger Versorgungsgüter.
— Wasserversorgung meist nur noch durch komplizierte Pump- und Reinigungsanlagen möglich.
— Stark erhöhte Wahrscheinlichkeit von Gewässerverschmutzung durch Schäden an Oeltanks oder Oelpipelines.
— Verbundsysteme für die Gasversorgung anstelle städtischer Gaswerke.
— Weitestgehender Wegfall der Holzfeuerung.

Der Zivilschutz muss damit rechnen, für drei sehr heterogene Lagen die Verpflegung sicherzustellen:

1. Bei einem allgemeinen Zusammenbruch der Strom- und/oder Gasversorgung, ohne dass dar-

über hinaus eigentliche Katastrophensituationen zu bestehen brauchen. Ueber dafür anzuwendende Versorgungssysteme bestehen klare Vorstellungen. Basis für die noch zu treffenden Vorbereitungen ist die tägliche Abgabe einer warmen Mahlzeit.

2. Beim Aufgebot und Einsatz der örtlichen Zivilschutzorganisationen, ohne oder mit Versorgung von Obdachlosen. Grundlage für die Sicherstellung der Verpflegung ist der Verpflegungsbereich mit dem Verpflegungsstützpunkt. Es herrscht das Prinzip der örtlichen Selbstsorge.
3. Im Falle einer längere Zeit andauernden völligen oder weitgehenden Isolierung der Schutzraumin-sassen, beispielsweise bei intensiver radioaktiver Sekundärverstrahlung nach einer Atomkatastrophe im Frieden oder nach Kernwaffenangriffen. Hier muss das Wort «Ueberleben» mit grossen Lettern geschrieben und das Problem ausschliesslich aus diesem Blickwinkel angegangen werden. Es geht in dieser Situation darum — und nur darum — nicht zu verhungern und zu verdursten. Die dafür notwendigen Vorbereitungen sind im Gang.

Wie in allen Bereichen der Gesamtverteidigung, greift auch die Sicherstellung der Verpflegung der Bevölkerung in Notzeiten in vielfältigen Verzahnungen auf zahlreiche Getriebe anderer Träger unserer Selbstbehauptung über. Sie arbeiten alle mit Hingabe mit dem Zivilschutz zusammen. Ebenso wichtig ist aber, dass die Schweizerin, der Schweizer, alle an ihrem Platz, selbst tun, was sie tun können und sollen. Erst diese persönliche innere individuelle Verpflichtung bildet die starke Armierung in einem der wichtigen tragenden Pfeiler unserer Gesamtverteidigung.

Anerkennung der Behörden

Nach dem Mittagessen der Tagungsteilnehmer überbrachte der Militär- und Polizeidirektor von Basel Stadt, Regierungsrat Franz Hauser, die Grüsse der Behörden, um überzeugt und durch Taten ausgewiesen, für den Zivilschutz einzutreten. Er dankte dem rührigen Basler Bund für Zivilschutz und allen Mitarbeitern für Initiative und gute Arbeit. Diesem Dank schloss sich vor der Uraufführung des neuen Films «Blumen und tote Fische» auch der Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, alt Nationalrat Walter König, an. Der Film entstand in Zusammenarbeit zwischen dem Delegierten für wirtschaftliche Kriegsvorsorge und dem Bundesamt für Zivilschutz, um in neuer Form und packend die Bedeutung des Notvorrates für das Ueberleben zu unterstreichen.

Eindrücke von den Manövern des österreichischen Bundesheeres

Die Operation Bärentatze

Im Raume südlich der Donau zwischen St. Pölten und Amstetten, auf einer Länge von 100 km und einer Breite von 50 km rollten vom 10. bis 14. November, teilweise von bestem Herbstwetter begleitet, die grossen Manöverübungen des österreichischen Bundesheeres ab. An der Operation «Bärentatze» beteiligten sich 12 500 Mann mit 400 Kettenfahrzeugen, über 1000 weiteren Motorfahrzeugen und Teilen der Luftwaffe. Sie standen unter der Leitung von Generalmajor Ignaz Reichel, dem Befehlshaber der Gruppe I des Bundesheeres. Die Truppen stammten aus Wien, aus Niederösterreich und dem Burgenland, verstärkt durch Einheiten aus andern Gruppenbereichen, wie z. B. auch aus dem Vorarlberg. Erstmals nahmen an den Uebungen auch 2700 Mann Landwehrtruppen teil, die für 8 Tage aufgeboten wurden, um die Verbände auf den Sollbestand zu bringen und als Einheiten geschlossen zu Verteidigungseinsätzen der engeren Heimat anzutreten. Dazu gehörten das Sicherungsbataillon Wien, das Grenzschutzbataillon Allensteig und die Sicherungskompanien Stadt Haag und Scheibbs.

Der rumänische Verteidigungsminister, Generaloberst Ion Ionita, interessierte sich vor allem für Waffen und Ausrüstung, hier für den Saurer-Schützenpanzer, der ihm von einem Panzergrenadier erklärt wird

Die Manöveranlage ging von einer Partei Orange und Blau aus, die in freier Führung gegeneinander operierten. Orange, sehr stark mit Panzerverbänden dotiert, hatte den Auftrag, die blaue Abwehrfront zu durchbrechen, während Blau nach beweglicher Abwehr, später verstärkt durch aus dem Hinterland nachgeführte Panzerverbände, zum Gegenstoss antrat. Es ging dabei nach dem Willen der Uebungsleitung nicht um Sieger und Besiegte, sondern um die Schulung der Führung auf allen Ebenen, die Ueberprüfung der Ausbildung und die Belastbarkeit der Truppe, die Ueberprüfung von Organisation und Ausrüstung, die Sammlung von Erfahrungen hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Landwehrverbänden und der Versorgung der Truppe.